Breslauer Beobachter.

№ 96. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 17. Juni. Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

(Beschluß.)

Die Morgenstunde vereinigte das würdige geistliche Paar, und die jungen Ehestandskandidaten am Kaffeetische, Marie war niedergeschlagen; bei aller Liebe zu Julius und bei allem Abscheu, den sie gegen Doktor Blessing fühlte, warf sie sich doch im Herzen Undank gegen die Tante vor, und fühlte, wie unendlich glücklicher sie sein würde, von ihrer Hand an den Altar geführt zu werden. Auch in Julius regte sich etwas, das täuschende Aehnlichkeit mit Gewissensbissen hatte. Abgesehen von seinem Verhalten gegen den guten, ihm stets väterlich gesinnt gewesenen Onkel, war es das Ungewisse seiner bürgerlichen Stellung, das ihn beunruhigte. Ihm war der Gedanke peinlich, von dem Vermögen seiner Geliebten leben zu sollen; aus dieser aber, die alle Ansprüche auf eine selbstständige Stellung hatte, die Frau eines Handlungskommis zu machen, schien ihm jetzt völlig unpassend. Er hatte sich, hingerissen von Leidenschaft und von drängenden Verhältnissen, übereilt; dies war ihm klar, und eben so wenig konnte ihm entgehen, was in dem Innern seiner Marie vorging, denn diese war jeder Verstellung unfähig, und ihr Gesicht der treue Spiegel der Seele.

Nach einigen freundlich gewechselten Worten brachte der Pfarrherr das Gespräch auf die Hauptsache. Er theilte dem jungen Paare auf das Schonendste mit, daß die ihm übergebenen Papiere nicht ausreichten, ihn zu einem so wichtigen Akte, als eine Trauung sei, zu autorisiren; es fehle die Dispensation vom kirchlichen Aufgebote und die Einwilligung des Vormundes von Marien, oder vielmehr des Pupillenkollegiums. Sei es auch nur eine Formalität, so dürfe sie doch, den Gesetzen seines Landes zufolge, nicht vernachlässigt werden. Herr Müller möge diese Bescheinigungen noch beibringen, und es werde ihm zur höchsten Freude gereichen, dem Bunde ihrer Herzen die kirchliche Weihe zu geben.

Marie und Julius sahen sich rathlos an. Julius wußte der Weigerung des würdigen Geistlichen nichts entgegen zu stellen und erblich; Marie verbarg ihre thränenden Augen im Taschentuche.

In diesem Augenblicke wurde der Pfarrer abgerufen, kurz darauf auch seine Frau. Letztere kam bald zurück und entschuldigte die Abwesenheit ihres Mannes mit einer unabweislichen Amtsverrichtung. Das Gespräch war einsylbig und stockte manchmal gänzlich; das aufgetragene Frühstück blieb unberührt. Nach einer peinlich zugebrachten halben Stunde erschien der Pfarrer in der geöffneten Thüre und winkte den Anwesenden, ihm zu folgen. Er führte Marie und Julius schweigend zur Thüre eines Nebenzimmers, öffnete diese und schob sie hinein.

Im ersten Augenblick standen die Beiden wie versteinert; im nächsten Augenblick aber stürzten sie mit dem Ausrufe:

„Bester Onkel!“ — — „Theure Tante!“ — zu den Füßen Herrn Müllers und der Frau Räthin Walther, die mitten in der Stube standen und sich an der Hand hielten. — „Können Sie uns vergeben?“ —

„Was meinst Du, Sophie,“ rief Herr Müller, „sollen, können wir diesen undankbaren, ungehorsamen Geschöpfen, diesen Landstreichern unsere Verzeihung angedeihen lassen?“

„Es wird uns, theurer Wilhelm, denke ich, doch wohl nichts anderes übrig bleiben, wenn wir nicht für hartherzig und dergleichen ausgeschrieen seyn wollen! Ueberdies bin ich noch dem jungen Herrn für einen mir erwiesenen Ritterdienst den Dank schuldig, und diesen wird er wohl nicht verschmähen;“ sagte Frau Walther lächelnd, und hob Marien auf, die sie zärtlich an ihr Herz drückte. Herr Müller wollte desgleichen mit seinem Neffen thun, dieser aber kam ihm zuvor, sprang auf, wie von einer Stahlfeder in die Höhe geschnellt, und fiel seinem Onkel stürmisch um den Hals.“

„Ist es möglich; Sie könnten in meine Verbindung mit Marien willigen, ohne mir darüber Ihre Liebe zu entziehen? — Sie könnten mir meinen unüberlegten Schritt von Herzen vergeben?“

„Höre, Neffe, Du hast einen dummen Streich gemacht; das kann ich Dir nöthigenfalls bescheinigen. Aber Du hast mir damit, das will und kann ich auch nicht verschweigen, einen unendlichen Dienst, obschon ohne Deine Absicht, geleistet, und dafür will ich dankbar sein. Julius, stelle mir Dein Bräutchen vor, das mich vom Herzen der Tante aus so bittend und beweglich anschaut.“

„Julius führte sie, die Erröthende und durch Freudenthränen Lächelnde, seinem Oheim zu, der sie liebevoll umfing und einen väterlichen Kuß auf ihre Stirn drückte. —

„Du wirst meinen Neffen glücklich machen, liebes Kind, und sollst mir eine geliebte Tochter sein;“ sagte Herr Müller zärtlich zu ihr, „aber um mein Hauswesen zu leiten, dazu bist Du mir noch ein wenig zu jung. Das hat Deine gute Tante zu übernehmen versprochen.“

Marie sah ihre Tante fragend an; diese jedoch fragte ihrerseits:

„Würdest Du etwas dawider haben, mein Kind, wenn ich in meinen vorgerückten Jahren dem Oheim Deines Julius noch die Hand am Altar reichte? — Er wünscht sie, ich bin sie ihm seit zwanzig Jahren schuldig und — gebe sie gern.“

Man denke sich die Ueberraschung und Freude der beiden Liebenden über diese ganz unerwartete Mittheilung!

„Liebe Sophie,“ bat Herr Müller, „übernimm es doch gütig, unsern jungen Leutchen auseinander zu setzen, wie das so gekommen ist.“

Frau Walter erzählte nun, mit einigen Auslassungen, was wir schon wissen, und schloß ihre Erzählung mit den Worten:

„So hat ein unseliges Mißverständniß mich und euern Onkel um zwanzig Jahre häuslichen Glückes gebracht, und hätte bei Einem Haare auch auf euch seine unheilvolle Wirkung erstreckt! — Hütet euch, meine Kinder, vor Mißverständnissen! Es würde, das glaubt mir, des Friedens und des Glückes weit mehr in der Welt geben, wenn sie es nicht wären, die Unzufriedenheit, Spaltungen, ja Haß selbst zwischen Denen aussäeten, welche Natur und Herzen für einander bestimmt haben.“

„Und meidet auch den Schein des Verwerflichen;“ ergänzte der Oheim, „denn oft sind, wie ihr gesehen habt, Schein und That in ihrer Wirkung sich völlig gleich.“

„Es ist heute ein Tag der Gnade, liebster Onkel,“ sagte Julius, „darf ich es wagen, noch zwei Sünder Ihrer und der besten Tante Milde zu empfehlen?“

Ich verstehe;“ erwiderte der Onkel, „lasse Deine Delinquenten eintreten.“

Julius ging hinaus und kam bald mit Johann und Rosinen herein, die verlegen an der Thüre stehen blieben.

„Tritt näher, Johann;“ redete Herr Müller diesen an, „ich habe es nur mit Dir zu schaffen, und die Frau Räthin mag es mit ihrer Sünderin halten, wie sie will. Du bist ein gefährlicher Mensch, ein heimlicher Briefträger, ein Intriguant, mit Einen Worte ein Schelm, und solche Leute dulde ich nicht im Hause! Aber ich habe neulich nothgedrungen den Gasthof zum grünen Esel an mich bringen müssen; dorthin will ich Dich für ein Billiges als Pachter setzen. Dazu passest Du; auf Pferdeabwartung und auf Wein verstehst Du Dich, wie Thomas versichert, und auf Menschenabwartung wird sich wohl Deine künftige Frau verstehen lernen.“

„Und Du, Rosine,“ sagte Frau Walther zu dieser, „bist um kein Haar besser, als jener Verbrecher mit dem Schnurrbarte dort, verdienst also auch kein besseres Schicksal. Deine Strafe soll ein böser Mann sein, deshalb verurtheile ich Dich, Johann zu heirathen und Wirthin, zum günen Esel genannt, zu werden.“

Rosine und Johann bedeckten freudetrunken und wonnebeauscht die Hände ihrer Wohlthäterin mit Küssen.

„Ich übernehme Deine Ausstattung, Rosine," sagte Marie zu dieser mit freundlichem Händedruck.

„Und ich," fügte Herr Müller hinzu, „werde dem Herrn Wirth zum grünen Esel mit einem kleinen Kapital unter die Arme greifen."

„Sie machen uns sehr glücklich, Herr Müller," sagte Johann endlich nach langem Räuspern, „werden Sie mir aber noch eine Bitte erlauben?"

„Nun, welche denn?"

„Der grüne Esel klingt gar zu garstig, und ich habe mein Lebtage eine große Aversion gegen die Esel gehabt; erlauben Sie, daß ich Ihrem Gasthofe einen andern Namen gebe?"

„Nun zum Beispiel?"

„Ich würde ihn, wenn Sie nichts dagegen hätten," sagte der galante Reitknecht, indem er seinem Röschen einen zärtlichen Blick zuwarf, „Zum blühenden Rosenstock" taufen."

„Ich habe nicht das Geringste dagegen," sagte Herr Müller lachend, „und verspreche sogar ein schönes Schild malen zu lassen."

Röschen aber drückte ihrem galanten Liebhaber zärtlich und dankbar die Hand.

Man speis'te im Gasthofe, wo Onkel und Tante abgetreten waren, zu Mittag, und hatte den Pfarrer und seine Gattin als Gäste. Herr Müller, der in Ersterem den Freund seines verewigten Bruders verehrte, besprach mit ihm die Doppeltrauung, die vier Wochen später auch in H. statt fand und zwei Paare so glücklich machte, als es in dieser unvollkommenen sublunarischen Welt nur immer möglich ist.

Als lediger Junggesell, der zur Zeit noch unverheirathet ist, wie einer seiner Freunde sich concis auszudrücken gewohnt war — pflegt der Schreiber dieser anspruchlosen Spalten an der Wirthstafel des blühenden Rosenstockes zu speisen, eines Gasthauses dritten Ranges zwar, wo man aber gut und billig bedient wird, jederzeit gern gesehen und darum freundlich aufgenommen ist, was Gaumen, Beutel und Gemüth gleich wohl behagt.

Aus Anhänglichkeit und als einer der ältern Stammgäste hielt er neulich das jüngste Knäblein des Gasthalters über das Taufbecken. Bei'm heitern Kindtaufschmause erzählte ihm die immer noch artige Wöchnerin im Vertrauen vorstehende wahrhafte Geschichte, zeigte ihm auch als theilweise Beglaubigung den grünen Entführungsschleier, der ihren Säugling jetzt in der Wiege vor Fliegen schützte. — Er schloß aus dem gebrauchten Beisatze: im Vertrauen, daß sie solche weiter erzählt zu haben wünsche, und schrieb sie deshalb zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen zu Hause nieder.

Welcher Mann wäre auch nicht gern einem artigen Weibchen, und noch dazu einer Gevatterin, gefällig?

Versöhnung durch kindliche Liebe.

Erzählung von R. Baron.

(Fortsetzung.)

Auf seinem Comptoir in Hamburg saß der reiche Handelsherr Heinrich Jung, mit seinen Handelsbüchern beschäftigt. Ein Diener trat herein und meldete: „Es steht draußen ein junger Mensch, der Sie zu sprechen wünscht." — Ich habe nicht Zeit, war die kurze Antwort. — Er bittet dringend um eine kurze Unterredung. Er habe ein nothwendiges Anliegen an Sie, sagt er. — Er soll ein andermal wiederkommen. — Wir haben ihn schon einige Male weggeschickt. Heute will er sich nicht abweisen lassen. Er ist ein ganz hübscher und artiger Bursche. — Zum Henker! so soll er hereinkommen! rief der Kaufherr ungeduldig. — Der Diener trat ab und bald erschien der Gemeldete im Zimmer, der kein anderer als Johannes war.

Herr Jung schien seine Anwesenheit nicht zu bemerken, und fuhr fort in seinen Büchern zu blättern. Johannes blieb demüthig an der Thüre stehen und betrachtete mit klopfendem Herzen das kalte, strenge und finstre Angesicht des Mannes, in welchem er den Todfeind seines Vaters voraussetzen mußte. Endlich suchte er durch ein leises Husten seine Gegenwart bemerkbar zu machen. Herr Jung fuhr auf, sah nach ihm hin, und rief mit strengem Tone: Was willst Du? tritt näher!

Johannes näherte sich mit bescheidenem Anstande und sagte: Gnädiger Herr, ich flehe um geneigtes Gehör für eine dringende Bitte.

Ohne Umschweife! was willst Du?

Ich bitte um die Gnade, mich in Ihrem Hause als Lehrling aufzunehmen.

Beim Himmel, eine kühne Bitte! Wer bist Du?

Mein Name ist Johannes Werner; mein Vater ein armer Hausbesitzer in B.

Den armen Vater sieht man Dir an! Dein ärmlicher Anzug ist keine Empfehlung in unserm Hause. Wir können arme Teufel nicht brauchen. Geh, Junge! Ein Krämer in B. wird ein besserer Lehrherr für Dich sein!

Johannes fühlte sich tief verwundet, und Purpurröthe flog über sein schönes Antlitz. — Gnädiger Herr, sagte er, ich glaube zu etwas Besserem, als zu einem Krämer erzogen zu sein.

Hilf Himmel, der Bursche führt eine kühne Sprache! Kannst Du denn schreiben?

Wollen Ew. Gnaden eine Probe machen?

Spaßeshalber, meinetwegen! Da! — Herr Jung reichte Johannes ein Blatt Papier und eine Feder. — Schreibe Deinen und Deines Vaters Namen, Wohnort und Umstände. Kurz und gut! zehn Worte nur. — Johannes setzte sich und warf mit flüchtiger Hand die zierlichsten und klarsten Schriftzüge hin. Nach zwei Minuten reichte er dem Kaufherrn schweigend das Blatt hin —

Zum Henker, rief dieser, der Junge hat eine schöne Hand. Die Buchstaben stehen wie Perlen neben einander! Aber Freundchen! bei uns ist es nicht genug, daß man schreiben kann; man muß auch rechnen können; ganze Zahlenhaufen muß man im Kopfe aufspeichern. Man muß Englisch, Französisch, und Gott weiß, was Alles können!

Ew. Gnaden würden mich sehr glücklich machen, wenn Sie mich in dem Allen einer kleinen Probe unterwerfen wollten.

Der Kaufherr sah Johannes mit großen und verwunderten Augen an. Mit dem Lächeln des Zweifels that er an ihn eine Frage in französischer Sprache, welche Johannes schnell und geläufig beantwortete.

Herr Jung war erstaunt. Er mußte bei ferneren Proben des Jünglings Fertigkeit im französischen und englischen Ausdruck bewundern. — Wer hat Dich das Alles gelehrt? fragte er zuletzt.

Mein Vater! antwortete Johannes unbefangen.

Du lügst, Bursche! schrie jener heftig. Du schreibst hier, Dein Vater sei ein armer Hausbesitzer, der sich von seiner Hände Arbeit ernähre. Wie käme er zu solchen Kenntnissen? wie wäre er im Stande, Dich so Vieles zu lehren? —

Johannes wurde blutroth. — Beim höchsten Gott des Himmels, sagte er feierlich; Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt.

Sieh, wie Du roth wirst. Junger Mensch, Du fängst frühzeitig ein schlechtes Gewerbe an. Ich traue Dir nicht! ich traue keinem Menschen, seitdem ich eine Schlange in meinem Busen gewärmt habe. Geh, Bursche, ich mag nichts weiter mit Dir zu thun haben! —

Johannes fühlte sich bei diesen Worten schmerzlich ergriffen, und große Thränen flossen über seine Wangen. Er blieb stehen, und nahm aus seiner Tasche ein Papier, welches er Herrn Jung überreichte.

Von dem Prediger in B.? — sagte dieser, nachdem er das Blatt geöffnet. — Wir wollen sehen, was der Mann schreibt. — Hm, er sagt viel Gutes von Dir. Du seist ein frommer, wackerer Jüngling: fleißig, redlich, tüchtig. — Wer steht mir aber dafür, daß das Zeugniß ächt ist? Da Du so vortrefflich schreibst, kannst Du es leicht selbst gemacht haben! — Und überdies warum von Deinem Vater keine Zeile! Ich meine, der wäre der Nächste, Dich zu empfehlen, gewesen.

Mein Vater, erwiederte Johannes mit einem gewissen Stolze, mein Vater sagte mir oft: Dein offenes, ehrliches Angesicht und Deine Kenntnisse werden Deine beste Empfehlung sein.

Herr Jung lachte bitter. — Trau einer nur einem offenen und ehrlichen Gesichte, wenn er betrogen sein will. Junger Mensch, ich kannte in meiner Jugend einen Mann, dessen Angesicht war fromm, redlich und einschmeichelnd, wie Deines. Und doch war der Mann ein Schurke! Beiläufig! er brachte mich durch schlechte Streiche heimlich um mein ganzes Vermögen, floh mit dem Reste desselben nach Amerika, und war die Ursache, daß ich zwei Jahre lang im Gefängnisse schmachten mußte. Pfui über den Elenden! Seine Schuld war es nicht, daß ich nicht noch heute im Schuldthurm sitze! —

Jedes dieser Worte war für Johannes ein Dolchstich ins Herz. Er stand zitternd an allen Gliedern, und reichliche Thränen rollten über seine bleich gewordenen Wangen.

Geh, Bursche, ich kann Dich nicht brauchen! sagte Herr Jung weiter. Warum stehst Du? dort ist die Thüre! —

Johannes stand immer noch wie eingewurzelt, und schien einen furchtbaren Kampf in seinem Innern zu kämpfen. Endlich stürzte er Herrn Jung zu Füßen.

Gnädiger Herr, rief er wie außer sich, ich flehe bei der Liebe Gottes, stoßen Sie mich nicht so hart von sich. Machen Sie mich zu dem geringsten und verachtetsten ihrer Diener; aber in Ihrem Hause behalten Sie mich. Ich will Tag und Nacht arbeiten, die gemeinsten und schwersten Arbeiten will ich verrichten; ich will mir den Schlaf versagen, will mit der schlechtesten Kost vorlieb nehmen; aber für Sie thätig zu sein, erlauben Sie mir. Meine Hoffnung, mein Glück, meine Seligkeit hängt davon ab.

Sonderbarer Junge! rief Herr Jung, höchlich überrascht durch die Heftigkeit des Jünglings. — Steh auf! Ich weiß nicht, was in meinen Herzen zu Deinen Gunsten spricht. In Gottes Namen denn! Du magst hier bleiben! wir wollens auf eine Zeitlang versuchen! —

Er klingelte, ein Handlungsgehülfe erschien. Nehmen Sie diesen Burschen mit sich, sagte jener, und führen Sie ihn zur Haushälterin; sie soll ihn durch Speise und Trank erquicken. Sodann lassen Sie ihm bessere Kleidung besorgen. Er soll in unsere Handlung als Lehrling eintreten.

Johannes ergriff voll Entzücken die Hand des Herrn Jung, und zog sie an seine Lippen. Dank, tausend Dank! rief er. — Laß mich! sagte jener, und geh! ich habe Wichtigeres zu thun! — —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Arbeiter.

(Fortsetzung.)

Das Verhältniß der Arbeiter gegen einander erzeugt ebenfalls nur Heuchelei, ich meine zufolge der unzähligen Abstufungen unter ihnen, welche nirgend für den ruhigen Beobachter mehr zum Vorschein kommen, als in einer Fabrik wo mehrere Hundert beschäftigt sind. Es giebt in einer Fabrik vom technischen Dirigenten sowohl für das Fabrikat als für das Geschäfts-Comptoir bis zur untersten Stufe des gewöhnlichen Arbeiters und auch Lehrlings gar zu verschiedene Grade und ob alle diese mit Liebe, oder wie beliebt, Wohlwollen an einander gekettet sind, wird nicht schwer zu enträthseln sein.

Ein Bild von dem Leben und Wirken der Arbeiter in einer Fabrik wie es sein sollte habe ich mir auf folgende Art entworfen und zwar von christlicher Seite, weil mit dem Namen wir uns schmücken.

Vor allem muß von oben bis in die untersten Schichten der Arbeiter das größtmöglichste Vertrauen und das humanste Wohlwollen vorherrschend sein, es darf der technische Dirigent wie die verschiedenen Werkführer nicht scheuen mit ihrem Mitarbeiter, und wenn er wirklich zu der niedrigst bezahltesten Sorte gehört, im besten Einverständnisse zu leben bei passenden Gelegenheiten nicht äußerlich freundlich sondern wahr und herzlich mit ihm sprechen, auch nicht vor dem Gedanken zurückschrecken demselben die fleißige und schwüligrustige Hand zu drücken, anstatt die Mehrzahl der Höhergestellten kaum wagen, nahe an ihren Mitarbeiter heranzutreten als ob dessen Nähe verpestend wäre oder als ob sie ihrer Ehre zu nahe treten wenn herzliches Gemeinwesen gegenseitig bestünde; ich rufe Euch zu, Ihr seid Arbeiter so gut als die und lebt durch sie wie sie durch Euch. Mit welchem devoten Wesen sieht man oft solch rußige Arbeiter einem Vorgesetzten bei vorkommenden Fällen nahen, nun frage ich, liegt hierin Wahrheit, und kann dieselbe vorherrschen, wo das Vertrauen und Herzliche fehlt? —

Man verlangt und will den Arbeiter geduldig, fleißig, treu, ruhig und zufrieden und welchen Anlaß giebt man ihm, um dies Alles sein zu können? — er soll ohne zu denken blind gehorchen und von früh bis spät fleißig arbeiten, zu häufig für sehr geringen Lohn, und leider die Noth zwingt ihn dazu, er mag freien Antrieb haben oder nicht, er muß dieser Vormundschaft huldigen.

Unzählige Arbeiter fühlen das Sklavische ihrer Lage und Verhältnisse, knirschen mit den Zähnen und fügen sich, wünschen höchstens zu Gelde zu kommen, um ebenfalls, wie sie sich ausdrücken, Herren zu spielen und glauben nur dadurch könne Alles auf Erden bewirkt werden. Muthet man ihm zu, Arbeiten zu machen, die er zufolge seiner Stellung natürlich aus einem falschen Gesichtspunkt betrachtet, nicht thun zu dürfen glaubt, ohne seine vermeinte Ehre zu verletzen, oder wird ihm von irgend einem jüngern Vorgesetzten hart und unmenschlich begegnet, was nur zu häufig vorkommt, so wird er, wenn er klug ist, schweigen und gehorchen, denn Unrecht dulden wie Unrecht thun, wird leider Lebensklugheit genannt; durch solche kann zwar nur innere Erbitterung und Heuchelei erzeugt werden aber nie Vertrauen oder Herzlichkeit. Sollte man wohl dem Arbeiter, vielmehr dem Wenigergebildeten mehr Edelmuth zutrauen und eher auf vergeben und vergessen rechnen als bei irgend Einem der bedeutenden Unterricht genossen? — es muß so angenommen werden, denn zu selten findet man Humanität von oben herab, sondern herrisch, hochtragend und anmaßend ist das Benehmen der Vorgesetzten gegen Untergebene und das bis in die untersten Schichten.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Curiosum.

Motto: „Großes ist zwar oft geschehen
Auf dem weiten Erdenrund;
Doch, was Breslau jüngst gesehen,
Gab uns noch kein Beispiel kund!"

In einer Anmerkung zu dem Referat über die Bürger-Versorgungs-Anstalt in Breslau heißt es im Breslauer Anzeiger:

„Jeder Hospitalit erhält bekanntlich Wohnung nebst Beheizung, ärztliche Pflege und Medizin," —

nun höre Deutschland und staune; nun heißt es weiter:

„nach seinem Tode ein freies Begräbniß und wöchentlich einen Thaler."

Was wird hiernach wohl Jeder, durchschnittlich, bis zur Auferstehung der Todten, kosten? vorausgesetzt, daß es keine gedruckte Lüge! Altbg.

Wiederholter Vorschlag.

Bei dem letzten Feuer zeigte es sich abermals, daß die meisten Nachtwächter nicht anzugeben wußten, wo es eigentlich brenne, ein Umstand, der Lösch- und Rettungshülfe oft verzögert,*) denn unsere Thürme, an denen die Signal-Laternen ohnehin sehr niedrig hängen, sind in den wenigsten Straßen sichtbar, und diese zeigen ja auch nur die ungefähre Richtung des Brandes. Wir erlauben uns daher, einen schon vor mehreren Jahren gemachten Vorschlag zu wiederholen, durch welchen der beregte Uebelstand leicht zu heben ist. Mindestens wird doch der Wächter, in dessen Bezirk eine Feuersbrunst entsteht, den Namen der Straße wissen, in welcher es brennt, und er hat dann nichts weiter zu thun, als nach dem jedesmaligen Blasen den Namen der Straße laut und deutlich auszurufen. Der nächste Wächter thut dasselbe, und dies wiederholt sich bei allen Wächtern, wodurch es möglich ist, den Ort des Brandes in wenigen Minuten bis in die entferntesten Stadtviertel zu verkünden.

Anfrage.

Neulich wurde in einer Gesellschaft die Frage aufgeworfen: Wenn zufällig, was doch im Bereiche der Möglichkeit liegt, in einer und derselben Stunde zwei Feuer in dem Innern der Stadt ausbrechen sollten, auf welche Weise würde das zweite durch die Glocken signalisirt werden, da das erste durch ein fortwährendes Anschlagen bezeichnet wird? Auf einen solchen Fall sind unsere guten Thurmwächter gewiß nicht vorbereitet.

Feuersbrunst. Breslau d. 16. Juni. — Gestern Abend um 11 Uhr wurde unsere Lösch- und Rettungshülfe abermals in Anspruch genommen. Wahrscheinlich durch Nachlässigkeit brach in einem Stalle auf dem Hofe des Hauses Nr. 29 auf der Antonienstraße (der schwarze Adler genannt, und dem Lohnkutscher F. Kirchner gehörig), Feuer aus, das sich einem kleinen, mit einem Schleppdach versehenen Hintergebäude mittheilte, in welchem sich die Werkstatt der Gelbgiessermeister Ballhorn und Büscher befindet. Sowohl von der Wallstraße her, als auch durch das Nebenhaus Nr. 30, der alte Tempel genannt, wurden alsbald Schläuche geführt, um das Feuer, das auch dem Hause Nr. 28 gefährlich zu werden drohte, zu dämpfen; namentlich wirkte der sehr wacker geführte Schlauch der Böttcherspritze, der vom Dache des Seitengebäudes von Nr. 30 geführt wurde, und auch zuerst in Thätigkeit war, während der Schlauch der Judengemeinde der erste auf dem Platze war; sehr nützlich zeigte sich desgleichen ein durch die sogenannte kleine Synagoge über die Gallerie geführter Schlauch, da man hier, nachdem das Gitterfenster entfernt war, dem Brande am Besten beikommen konnte. — Es gelang, das Feuer binnen einer Stunde zu dämpfen und ungefährlich zu machen; verunglückt ist Niemand, die Rettungsleiter war abermals mit zuerst auf dem Platze, ihre Anwendung aber der Lokalität und der geringen Gefahr wegen unnöthig. —

Anfrage.

Ist denn die Sage, welche Breslau durchläuft, gegründet, daß der Roß- und Viehmarkt vom Platze am Schlößchen nach dem Tauenzienplatz verlegt werden soll? Die sehr klobigen Pfähle und Geländer, welche den Platz umgärten, scheinen in der That ganz geeinet, das liebe Vieh daran zu binden, und somit das allgemeine Gerücht zu bestätigen, denn als Zierde des schönen Platzes sollen sie doch nicht etwa dienen?? — —l—

(Oberschlesische Eisenbahn.) In der Woche vom 6. — 12. Juni fuhren auf der Oberschlesischen Eisenbahn 6945 Personen. Die Einnahme betrug 10674 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhren in selbem Zeitraum 4377 Personen. Die Einnahme betrug 4022 Rthlr. 21 Sgr. 8 Pf.

Miscellen.

Ein Schulmeister trug seinen Dorfschülern die neutestamentalische Geschichte vor. Um zugleich ihre Urtheilskraft zu prüfen, fragte er einen Knaben:

— Junge, wie heißt der Vater der Söhne Zebedäi?
„Ick wäß't nich."
— Na, wie heißt denn dein Nachbar?
„Jähnsch."
— Und dessen Vater?
„Doch Jähnsch."
— Also heißt der Vater der Söhne Zebedäi?
„Jähnsch!"

*) Dies war abermals bei dem Feuer am 15. d. M. der Fall. Kein Wächter wußte auch nur annähernd den Ort des Brandes zu bestimmen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Evangelische Gemeinde.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 3. Juni: d. Freistellenbesitzer Gottschalk in Pöpelwitz T. — d. Freigärtner Reichelt in Ransern T. — d. kgl. Steuer-Kontrol. u. Pr.-Lieut. a. D. v. Rochow S. — Den 4.: d. Lohnfleischer in Groß-Mochbern Heibert S. — Den 6.: d. Böttchermstr. Fichtner T. — d. Tischlermeister Lück T. — d. Haushälter Knobloch S. — d. Freigärtner Knur in Ransern T. — d. Kaufm. Beck S. — d. Kürschnergesellen Gebauer S. — d. Musikus Bauer T. — d. Gerberges. Kundek S. — d. Schneidermstr. Zaulick S. — d. Inwohner Riemer in Schmiedefeld S. — d. Freistellenbesitzer Lerche in Pilsnitz T. —

St. Maria-Magdalena. Den 6. Juni: d. Schnittwaarenhdl. Krusch T. — d. Schiffseigenthümer Stahr S. — d. Böttchergef. Hölzer S. — d. Schneidermeister Schöps S. — d. Freigärtner in Kleinburg Freitag T. — d. Schuhmachermstr. Reichelt S. — d. Schneidermstr. Seltenreich T. — d. Haushlt. Hennig S. — d. Prorektor an der Realschule Kleinert S. —

St. Bernhardin. Den 3. Juni: d. Tischlerges. Leopold T. — d. Eisenbahnbeamten Uhticke S. — Den 6.: d. Korbmacher Hirt T. — d. Eisenbahnbeamten Pförtner S. — d. Tagarb. Strietzel T. — d. Tischlerges. Krickel S. — d. Zimmermann Fei T. — d. Tagarb. Krause Zwillingssöhne. —

Hofkirche. Den 2. Juni: d. O.-L.-G.-Ref. Menzel T. — Den 6.: d. Schuhmacherges. Hellmund S. — d. Schuhmachermstr. Klebe S. — d. Kaufm. Klose S. — d. Maschinenbau-Werkführer Neumann T. — Den 7.: d. Schuhmachermstr. Wende T. —

11,000 Jungfrauen. Den 2 Juni: d. Tagarb. Mix in Rosenthal S. — Den 6.: d. Zimmerges. Hertel S. — d. Maurerges. Gleisberg S. — d. Orgelbau-Werkführer Wünsche S. — d. herrschaftl. Wächter Adler in Rosenthal S. — d. Tagarb. Kitthaus in Rosenthal S. — Den 8.: d. Kaufmann Reimann T. —

Garnisonkirche. Den 6. Juni: d. Feldwebel Krusch S. —

St. Christophori. Den 6. Juni: d. Weber zu Radwanitz Hellmann T. —

St. Salvator. Den 2. Juni: d. Eisenbahn-Schaffner Hiersekorn S. — Den 3.: d. Tagarb. Sandeck T. — Den 6.: d. Steueraufseher Petrusch S. — d. Röthemäkler Kühn T. — d. Tagarb. Gnichwitz T. — d. Schuhmachermstr Kühn S. — d. B. und Maler Springer S. — d. Inwohn. Rudolph T. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Personen-Züge Abfahrt von Breslau VM. 12 U. 15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz. Güterzüge: Abfahrt von Breslau VM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM. 5 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau, Abends 8 U. 47 M. von Myslowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abfahr von Breslau 6 M. VM. 2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. VM., 3 U. 10 U. NM. 9 U. 40 M. Ab.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Personen Züge: Abfahrt von Breslau 7 U. VM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M. VM. Güterzüge ohne Personen Beförderung geht um 8 U. VM. von Breslau und um 6 U 45 M. Ab. von Berlin ab.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.